

Siebenzehntes Kapitel.

Der schwarze Bußprediger. — Das Kammermädchen.

Als er nach dieser lustigen Nacht am andern Morgen erwachte, fand er in seinen Taschen nichts als den Strick, womit er die verschachtelten Bücher fortgebuckelt hatte. „Sieh doch!“ sprach er: „da könnte man sich ohne weitere Kosten aufhängen! Der Teufel spielt mir ordentlich den Strick dazu in die Hände. Aber ich wär ein Narr, wenn ich zugriffe! Die Hölle ist heiß und kein frischer Trunk dort zu haben.“ —

Er warf sich in den Sopha, um über die Erfindung neuer Trinkquellen nachzudenken. Allein er saß kaum, als ihn die unwillkommene Erinnerung an seinen Postgläubiger schon wieder aufjagte. Er hatte gestern mit großen Reichthümern geprahlt: was sollte er nun heute sagen, wenn der Mann im Vorbeigehen herauf kam, um seine fünf Groschen einzukassiren? — Der Vorwand: es sey kein Schlosser zur Deffnung des Schatzkästleins zu erlangen, hätte gar zu kindisch geklungen, und jede andere Ausrede fand noch weniger Statt. So war der beste Rath, sich schnell in die Kleider zu werfen und nüchtern die Flucht zu ergreifen.

Erst Nachmittags wagte er sich wieder in seine Wohnung, und die Armuth, die mit ihm ausgegangen war,

kehrte mit ihm zurück. Alle Versuche, sich dieser lästigen Gesellschafterin zu entledigen, waren verunglückt. Sie setzte sich neben ihn auf den Sopha und bot ihm Trotz, sie zu vertreiben.

Indem er nun auf ein wirksames Bannmittel sann, überraschte ihn der Besuch eines Raben, der durchs offene Fenster hereinslog, sich zu seinen Füßen niederließ und ihm starr ins Gesicht sah. „Was willst du, schwarzer Spitzbube?“ fragte der mürrische Referendar: „Hier kommst du falsch an; bei mir gibt's nichts zu mausen!“ — Der Rabe that den Schnabel auf und verantwortete sich mit vieler Geschwägigkeit; aber er schnarrte sein Kauderwälsch so undeutlich, daß man kein Wort davon verstand. Thomas lachte ihn aus. Der Redner griff sich nun stärker an. „Du Sünder!“ — rief er sehr vernehmlich: „Du Sünder! — thu Buße! — bekehre dich!“ — Der Referendar staunte über diese Bußpredigt; und indem sie der geflügelte Schwarzrock wiederholte, klopfte jemand an die Thür. Der Vogel that wie zu Hause und rief: „Herein!“ Da erschien ein junges, artiges Mädchen, neigte sich zierlich und sagte: „Verzeihen Sie, Herr von Pampel, daß ich diesen Ausreißer bis in Ihr Zimmer verfolge. Fräulein Wimmerling, meine Herrschaft, die Ihnen gegenüber wohnt, ist feinetwegen in Angst und Sorgen, und wird Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie ihn ausliefern.“ —

„Mit Vergnügen!“ sagte Thomas Kellerwurm. „Aber setzen Sie sich doch einen Augenblick, mein schönes Kind! Sie rauben mir sonst die Ruhe.“ —

Das Mädchen lächelte, setzte sich und hob den Flüchtling, der sich sogleich fangen ließ, auf ihren Schooß. Herr Thomas schmunzelte um sie herum, und erlaubte sich, sie sanft auf die Backen zu klopfen. „Du Sünder!“ rief der Rabe,

und hakte nach der dicken Hand, die das Ungebührniß beging.

„Ei, du unartiger Grobian!“ schalt der Referendar:
„Wer hat dich so zum Murrkopf erzogen?“

„Mein Fräulein selbst,“ antwortete das Mädchen.

Nun gab ein Wort das andere, und Thomas erfuhr, daß Fräulein Beate von Wimmerling sehr reich, sehr fromm und ziemlich betagt sey. Schnell fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, mit der alten Dame Bekanntschaft zu machen, ihre Gunst zu erschmeicheln, und sich als Gemahl oder Universalerbe in den Besitz ihres Vermögens zu setzen. Mit diesem löblichen Vorsatz eröffnete er der Kammerjungfer: er werde sich die Ehre geben, dem Fräulein ihren entwichenen Busyprediger in Person zu überliefern.

„Thun Sie das!“ sagte das Kammerkätzchen. „Sie werden willkommen seyn. Fräulein Beate ist keine Menschenfeindin, wie man ihr nachsagt: sie mag nur von der heutigen Modewelt nichts sehen und hören. Diesen Haß treibt sie aber freilich ins Weite. Wer sich mit Geschmack kleidet, oder Tanz und Schauspiel liebt, begeht in ihren Augen eine Todsünde. Ein armer Nefte, dem sie einige Monate Gnadenbrod gab, that nichts Uebels, als daß er sich ein wenig stutzerhaft trug und gern in die Komödie ging: das war aber schon genug, in die tieffte Ungnade bei ihr zu fallen. Sie nörgelte unaufhörlich über sein Sündenleben, lehrte diesen Raben schimpfen und predigen, damit er sie, wenn sie des Scheltens müde war, ablösen konnte, und als sich der junge Mensch dennoch nicht bekehrte, ward er aus dem Hause gestoßen und aus dem Testamente gestrichen.“ —

„Ei, was Sie sagen!“ rief Thomas mit heimlicher Freude. „Sogar aus dem Testamente gestrichen?“ —

„Glatt und fahl heraus! Und er war bestimmter Un-
versalerbe.“ —

„O, wie hart!“ seufzte der Schalk. „Ich beklag’ ihn
von Herzen. Sie wird sich aber wohl wieder mit ihm
ausöhnen, wenn ihm nicht etwa schon ein Erbschleicher die
Schuhe ausgetreten hat.“ —

Bei diesem Schlag auf den Strauch fuhr die angenehme
Nachricht heraus: das Fräulein sey gegen den jungen Stu-
tzer unversöhnlich aufgebracht, habe jedoch zur Zeit noch
keinen andern Erben gewählt, sondern werde wahrscheinlich
ihr ganzes Vermögen einer Kirche vermachen.

„Keinen Pfennig soll der Steinklumpen haben!“ dachte
der Referendar, und steckte geschwind seinen steifen Zopf
in das finstre Gefängniß eines großen Haarbeutels, um
recht ehrbarlich vor dem Fräulein zu erscheinen. Zum Un-
glück befand sich gerade sein einziges Paar Schuhe in der
Kur eines Schuharztes: er mußte daher seine Aufwartung
in Stiefeln machen, und gewann so das Ansehen eines
förmlichen Spießbürgers. Das Mädchen trieb ihn, als sie
jezt mit einander fortgingen, spottend und lachend wie
einen Fastnachtssnarren vor sich her.